Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 124 (1956)

Heft: 14

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
KIRCHENZEITUNG
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 5. APRIL 1956 VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN 124. JAHRGANG NR. 14

Bindung und Freiheit in der Bibelwissenschaft

EINE GESCHICHTLICHE UND GRUNDSÄTZLICHE SCHAU

Über das neue *Enchiridion biblicum,* die von der Päpstlichen Bibelkommission veranstaltete und herausgegebene Sammlung kirchlicher Dokumente, die die Hl. Schrift betreffen, das Ende 1954 in Rom erschienen ist, ist bereits einmal in der «SKZ» berichtet worden. Noch bleibt übrig, über die «Wegleitung» zu berichten, die die beiden Sekretäre der Bibelkommission der Sammlung mit auf den Weg gegeben haben: P. Athanasius *Miller,* OSB (St. Anselm, Rom), in der «Benediktinischen Monatsschrift» (1955, Nr. 1), und Sekretär-Stellvertreter P. Arduin *Kleinhans,* OFM, gleichzeitig und gleichsinnig im «Antonianum» (1955). Zugleich trugen die beiden Sorge, daß die abgegebenen Erklärungen in biblischen Zeitschriften verschiedener Länder bzw. Sprachen von berufener Seite allen Interessenten bekanntgegeben würden. So brachte kürzlich die hochstehende Zeitschrift «Revue Biblique» (1955, S. 414 bis 419) aus der Feder des P. Jacques *Dupont,* OSB (St. Anselm, Rom), einen gut orientierenden Artikel über die ganze Frage. Der Kernpunkt der genannten offiziösen Erklärung betrifft vor allem die von der Bibelkommission in den Jahren 1905—1915 herausgegebenen 14 *Responsa.* Von diesen und den andern analogen Dekreten wird gesagt, daß sie nur insoweit im Gewissen verpflichten, als sie Glaubens- und Sittensachen betreffen; insofern es sich um bloße Fragen der biblischen Einleitung oder Exegese handelt, sollen sie einer weitern Forschung *nicht* entgegenstehen, auch wenn diese zu gegenteiligen Ergebnissen gelangt sein oder noch gelangen sollte. Diese Erklärung mag wohl in dem ein Erstaunen auslösen, der von einer solchen Sammlung erwartet, daß die in ihr enthaltenen Stücke aufs neue bestätigt werden, besonders wenn er dabei das Motuproprio «Praestantia Scripturae sacrae» (18. Nov. 1907) vor Augen hat, durch das die Erlasse der Bibelkommission denen der römischen Kardinalskongregationen gleichgestellt und die Gläubigen darauf verpflichtet wurden (Ench. bibl. 286). Und doch hat diese Erklärung für jeden Bibliker, der sich auf dem laufenden hielt, einem schon lange unhaltbaren Zustande ein Ende gesetzt und saubern Tisch geschaffen. Freilich, und das zu zeigen, ist der Zweck der folgenden Ausführungen, hat es für das Studium der Hl. Schrift von jeher bindende Vorschriften gegeben und wird es immer solche geben. Aber neben den an sich oder wenigstens unter den gegebenen Zeitverhältnissen notwendigen Bindungen hat es immer auch solche gegeben bzw. wurden als solche gehalten, die der Bibelwissenschaft unnötige Fesseln und Schranken auferlegten. Die nachfolgenden Zeilen wollen nicht dem Gehorsam, den der gewöhnliche Christ und erst recht der Bibliker dem Lehramt der Kirche schuldet, Eintrag tun; wohl aber soll wieder einmal mehr dargelegt werden, daß der Gehorsam gegen die lehrende Kirche den Gebrauch der eigenen Vernunft und Urteilskraft nicht verbietet und daß die Vorschriften der Kirche, richtig verstanden und ausgelegt, keiner mit den eigenen Prinzipien und Methoden arbeitenden und die allgemein gültigen Vorsichtsmaßregeln befolgenden Wissenschaft, einschließlich die Bibelwissenschaft, unberechtigte Schranken auferlegen wollen.

Vorgänge des 16. und 17. Jahrhunderts

Von jeher hat sich die lehrende Kirche als die berufene Hüterin der Hl. Schrift und die von Gott bestellte Erklärerin des Schriftsinnes betrachtet. Als Luther für sich und seine Anhänger das Recht in Anspruch nahm, die Hl. Schrift gemäß dem einem jeden verliehenen Hl. Geist auszulegen, erließ das Konzil von Trient auf der vierten Sitzung, der ersten, die sich mit Glaubens- und Reformfragen beschäftigte, das Dekret *(decernit),* niemand dürfe in den den Glauben und die Sitten betreffenden Fragen, die zum christlichen Lehrgebäude gehören, im Vertrauen auf die eigene Klugheit die Hl. Schrift nach seinem Sinne zurecht drehen *(contorquens),* und entgegen dem Sinne, den die Kirche, der es zukommt, über den wahren Sinn und die Erklärung der Hl. Schrift zu urteilen, von jeher festgehalten hat und noch festhält, und entgegen der einstimmigen Auffassung der Kirchenväter und Kirchenlehrer auslegen. (Denz. 786; E. B. 62). Damit hat sich die kirchliche Autorität in den Fragen, in denen sie zuständig ist, das Recht gewahrt, zugleich aber auch, wenigstens implicite, der wissenschaftlichen Forschung freie Bahn gelassen in den Fragen, die mit den zum christlichen Lehrgebäude gehörenden Glaubens-(und Sitten-)Sachen nichts zu tun haben. Was das für Fragen oder Gebiete seien, konnte dem Theologen, der sich in den Schriften der Kirchenväter und der großen Scholastiker auskannte, nicht unbekannt und unsicher sein. In seinem Werk *De Genesi ad litteram* (II, 9, 20) hatte der heilige *Augustinus* geschrieben, «über den innern Bau (constitutio) der sichtbaren Dinge habe der Hl. Geist, der durch die biblischen Verfasser redete, die Menschen nicht belehren wollen, da dieses Wissen keineswegs dem Heile dienlich sei». Der andere maßgebende Lehrer in der Kirche, der hl. *Thomas von Aquin,* schrieb in seinem Sentenzen-Kommentar (II. d. 2. q. 1. a. 3): «In den Dingen, die nicht not-

AUS DEM INHALT

Bindung und Freiheit in der Bibelwissenschaft

Priestermangel in der Diözese St. Gallen?

Das Osteralleluja der reifenden Jugend

Im Dienste der Seelsorge

Aus dem Leben der Kirche

Persönliche Nachrichten

Ordinariat des Bistums Basel

wendig geglaubt werden müssen, durften die Heiligen ebenso verschieden denken wie wir», und anderswo gab er den klugen Rat, die Lehren der Philosophen — und zu diesen zählten damals auch die, die sich mit der Erforschung der Natur abgaben —, sofern sie dem Glauben nicht widersprechen, weder als Glaubenslehre auszugeben noch als glaubenswidrig zu bekämpfen, *um den Weisen dieser Welt nicht Anlaß zu geben, die Glaubenslehre zu verachten* (Opusc. 10).

Es war also eine grobe Verkennung sowohl der soeben genannten Grundsätze wie des Sinnes des oben angeführten Dekrets des Konzils von Trient, als am 4. Adventsonntag 1614 auf der Kanzel von S. Maria Novella in Florenz P. *Caccini,* OP, den damaligen Hofastronomen mit den Worten apostrophierte: «Viri Galil(a)ei, quid aspicitis in coelum?» m. a. W.: «Was du mit deinen Fernrohren am Himmel suchst, findest du viel einfacher in der Hl. Schrift», als ob, um noch ein weiteres berühmtes Theologenwort anzuführen, die Hl. Schrift, statt uns über unsern Weg in den (geistigen) Himmel zu belehren, uns Auskünfte gäbe über den Weg der Sterne am (materiellen) Himmel. — Daß der Herausgeforderte, *Galilei,* nicht in den Ruf kommen wollte, eine glaubenswidrige Lehre zu vertreten, ist menschlich durchaus begreiflich; aber daß er für das neue astronomische Weltsystem die Anerkennung der höchsten kirchlichen Autorität zu erlangen suchte, als ob diese hiefür zuständig wäre, war ein neuer Mißgriff, freilich entschuldbarer als der vorangehende. — Daß endlich die römische *Inquisition* den Fall annahm, statt sich im vorneherein als inkompetent zu erklären, war der dritte, noch entschuldbarere Mißgriff; der Fall Galilei war ja als schriftwidrig bei ihr anhängig gemacht worden, und sie, speziell ihr Hauptvertreter, Kardinal Bellarmin, hätte sich als inkompetent erklärt, wenn Galilei einen für die damalige Zeit stichhaltigen physikalischen Beweis für sein System erbracht hätte. Unter diesen Umständen mußte der unselige Prozeß seinen Lauf nehmen und nach dem damaligen Stand der Dinge enden, wie er 1616 und nochmals 1633 geendet hat. — In der Folgezeit war es (bis 1757) überall, wo die Inquisition sich frei betätigen konnte, weder für einen Naturforscher noch für einen Theologen ratsam, die Rotation und Revolution der Erde öffentlich in Wort oder Schrift zu vertreten. Für die *profanen* Wissenschaften hatte das die mißliche Folge, daß die Führerstellung, die damals die Romanen in Physik und Astronomie einnahmen, unabwendbar an den protestantischen Norden überging, und die mißliche Folge für die *theologischen* Wissenschaften war, daß ihre Vertreter, trotz dem freiheitlichen Standpunkte eines hl. Augustin und Thomas, in den sog. Grenzgebieten über die bisherigen Auffassungen betreffs des Verhältnisses zwischen Glauben und Wissenschaft herauszugehen weder wagten noch vermochten. Und dieser subjektiven und unberechtigten *Bindung* sollten bald noch weitere folgen, die sich nur unheilvoll auswirken konnten.

Ein Opfer dieser Bindung an überlieferte Anschauungen wurde noch im gleichen Jahrhundert auf dem Gebiet der Bibelwissenschaft der französische Oratorianer *Richard Simon* (1638—1712). Nur um die Wahrheit des biblischen Lehrgehaltes gegen die verschiedenen häretischen Angriffe besser und wirksamer zu sichern, schlug er in der biblischen Einleitungs-Wissenschaft neue Wege ein: ähnlich wie man es in der profanen Literatur macht, ließ er die biblischen Bücher selber durch ihren Inhalt und die Art der Darstellung Auskunft geben über die Zeit ihrer Entstehung und ihre innere Entwicklung. Da war es unausbleiblich, daß seine Forschungsergebnisse, die er in den Büchern «Histoire critique du texte, des version et des commentateurs du Vieux Testament» (1678) und «Histoire critique du texte du Nouveau Testament» (1689) niederlegte, stark von den bisherigen Anschauungen und Überlieferungen abwichen. Das war für die Vertreter der Tradition und der spekulativen Theologie, besonders für den «aigle de Meaux», J. *Bossuet,* Grund genug, mit aller Schärfe gegen die auf die Hl. Schrift angewandte Literaturkritik aufzutreten, die Zensurierung dieser Bücher zu veranlassen und dem Verfasser die Zugehörigkeit zu seiner Genossenschaft und den Aufenthalt in Frankreich unmöglich zu machen. Die Zensurierung der Werke R. Simons mochte durch dessen überspitzte Folgerungen begründet sein, aber ihr *objektiver* Zweck konnte doch nicht ein Verbot sein, das Berechtigte an der neuen Methode anzuerkennen und auszubauen. Wie indes diese Bindung *subjektiv* nachwirkte, zeigt der Rat, den noch der französische Bibliker, Bischof und Kardinal *Meignan* (1817 bis 1896), kurz vor seinem Tode denen gab, die gegenüber der biblischen Literarkritik eine aufgeschlossenere Stellung einzunehmen wünschten: «Il n'y a rien à faire. Tous ceux qui reprendront la tentative de Richard Simon, seront écrasés comme il l'a été par Bossuet. Les théologiens sont féroces ... Quant à vous, gardez-vous de vous compromettre; vous vous briserez inutilement, et ceux qui pensent comme vous, ne vous soutiendront pas.» (Houtin, La question biblique ... au XIXme siècle, S. 155.) Fürwahr, weiter als so konnte und kann die Bindung der Bibelwissenschaft durch einen unberechtigten Respekt vor überlieferten Anschauungen und durch die «Wildheit» (férocité) der Theologen — für literatur- oder textkritische Fragen ist der Theologe als solcher überhaupt nicht zuständig — nicht mehr gehen; die üblen Folgen davon sind nicht ausgeblieben, wie wir unten noch sehen werden.

Die Lage im 18. und 19. Jahrhundert

Je weniger die von R. Simon zur Verteidigung der Hl. Schrift erstmals angewandte Methode der Literarkritik von den Katholiken geschätzt und benützt wurde, um so mehr fand sie im Zeitalter der Aufklärung Gnade bei den Rationalisten aller christlichen Länder und aller Schattierungen, und sie wurde in ihren Händen das Werkzeug, die Hl. Schrift ihres göttlichen Charakters zu entkleiden, und das war für die konservative Schule ein Grund mehr, der «höhern» Bibelkritik mit äußerstem Mißtrauen zu begegnen (s. o. Meignan).

Mit der Aufklärung beginnt aber auch das Zeitalter der großen Entdeckungen auf dem Gebiet der Astronomie, der Geologie und anderer Naturwissenschaften, und mit Beginn des 19. Jahrhunderts hebt mit den Ausgrabungen im Tal des Nils und in dem der Zwei-Ströme auch für die Geschichte des alten Orients eine ganz neue Epoche an. Die unausweichliche Folge war, daß das Welt- und Geschichtsbild der Bibel in der bisherigen, gleichsam stereotypen Auffassung immer weniger mit den modernen Natur- und Geschichtswissenschaften übereinstimmte.

Um den Gegensatz zwischen Bibel und Naturwissenschaften auszuschalten, erfanden die Vertreter der *konservativen* Schule die Theorie des *Konkordismus:* Darnach haben die biblischen Verfasser in der Sprache und mit den Mitteln ihrer Zeit über die Naturdinge und -vorgänge *dasselbe* gesagt, was heute die Wissenschaft lehre. Man braucht demnach die heiligen Bücher nur richtig zu deuten, und man findet in der Bibel die Elemente der modernen Natur- und Geisteswissenschaften. Daß sich mit dieser Theorie die Konkordisten in Gegensatz zu den oben angeführten Grundsätzen der hll. Augustin und Thomas stellten, war für sie keine Empfehlung, und wenn jeder neuen wichtigen Entdeckung und jedem neuen Fortschritt der Naturwissenschaften auch die Erklärung der Hl. Schrift sich entsprechend anzupassen hatte, so sah das aus wie ein «Eiertanz», ergötzlich und lächerlich für die Feinde der Religion, bemühend und ärgerlich für die Gläubigen. Diese unselige und unberechtigte Bindung, die der Konkordismus der Bibelwissenschaft auferlegte, suchte Papst Leo XIII., der bereits auf manchem andern Gebiete das befreiende Wort gesprochen hatte, dadurch zu lösen, daß er im Rundschreiben «Providentissimus Deus» über die Hl. Schrift (18. Nov. 1893), mit Berufung gerade auf die oben angeführten Zitate aus Augustin und Thomas, schrieb, die biblischen Verfasser hätten die Dinge und Vorgänge der Natur nicht eigentlich *beschreiben wollen,* sondern sie hätten sie bald in *übertragener,* d. h. poetischer *Sprechweise,* bald nach der *Redeweise ihrer Zeit,* bald nach dem *Augenscheine* dargestellt (E. B. 121). Aber da die Kon-

kordisten in diesem an sich unmißverständlichen Papstworte nur eine Bestätigung ihrer Ansicht fanden, führten sie ihren Eiertanz weiter und bedrohten die, die nicht ihrer Meinung waren, mit der «zentnerschweren Autorität der Kirche» (so z. B. Kaulen im «Literarischen Handweiser» 1895, Nr. 4/5). Aber an der innern Unwahrhaftigkeit mußte der Konkordismus allmählich doch absterben, während die vorhin genannte Direktive des Papstes sich für die Frage nach dem Verhältnis zwischen Bibel und Naturwissenschaften als *Befreiungstat* erwiesen hat.

Aber als Leo XIII. dieses befreiende Wort schrieb, war für die katholische Bibelwissenschaft die von der rationalistischen Literaturkritik drohende Gefahr erst im Anstieg und konnte darum im Rundschreiben «Providentissimus Deus» erst angedeutet werden. Die von *Graf* (1866) begonnene neuere Urkundenhypothese zum Pentateuch hatte seit 1876 *Wellhausen* († 1918) ausgebaut und auf ihren Höhepunkt gebracht. Durch diese Pentateuch- oder besser Oktoteuch-Theorie wurde die ganze religiöse Geschichte und Entwicklung Israels geradezu auf den Kopf gestellt und jedes übernatürlichen Charakters entkleidet. Dabei verstanden es die Vertreter der «höhern» Bibelkritik, gerade aus dem Wortlaut und dem Zustande des heutigen Bibeltextes ihre Behauptungen zu unterbauen und zu begründen. Das in seiner Art imponierende Wellhausensche System trat alsbald im protestantischen Deutschland, in Holland, in England, in Nordamerika geradezu einen Siegeslauf an und hatte in manchen katholischen Kreisen Frankreichs an Loisy einen eifrigen und geschickten Propagandisten. Ja, auf dem Kongreß katholischer Gelehrter 1897 in Freiburg i. Ü. erkannten so hervorragende Katholiken wie Baron von Hügel und P. *Lagrange,* OP, die literarischen Beweise Wellhausens als begründet an. Die Gefahr, daß die neue Bibelkritik samt ihren weltanschaulichen Grundlagen und Hintergründen auch bei den katholischen Intellektuellen und Klerikern mehr und mehr Anklang finde, war um so größer, je weniger man, «dank» der bisher üblichen Ablehnung R. Simons (s. o. Meignan), mit der richtigen Handhabung der Literarkritik vertraut war. Mit bitterer Ironie, aber sehr zutreffend, schilderte der erste Rektor des «Institut catholique» von Paris, der um die katholische Sache hochverdiente Mgr. *d'Hulst* († 1896), die geistige Verfassung eines großen Teils des französischen Klerus: «Viele werden durch den Widerhall der neuern Kontroversen verwirrt; viele befragen ihre geistlichen Führer, erwecken aber mit ihren Fragen nur Erstaunen und Schrecken; viele öffnen erstmals eine *Bibel; die einen verlieren dabei den Glauben, andere schließen eiligst das Buch wieder mit dem Entschluß, nie mehr an einen solch verwirrenden Gegenstand zu denken.*» (Correspondant, 27. Jan. 1895.) Schuld an dem damit zugegebenen jämmerlichen Tiefstand des Bibelunterrichtes an den französischen Priesterseminarien war nicht eine tatsächlich vorhandene Bindung durch die kirchliche Autorität, sondern nur der Druck und die Schwerkraft von Bedenklichkeiten, die nur teilweise begründet waren, und von überkommenen Anschauungen, deren Hinfälligkeit sich bei einem nähern Untersuche alsbald ergeben hätte.

Oder hat etwa die Furcht vor der «Wildheit» der Theologen — «les théologiens sont féroces», hatte Kardinal Meignan erklärt — die Vertreter und Jünger der Bibelwissenschaft davon abgehalten, solche Untersuchungen anzustellen und damit in die Öffentlichkeit zu treten? Bei der Heftigkeit, mit der damals in Frankreich theologische Streitfragen ausgefochten wurden, wäre eine solche Annahme nicht abwegig.

Leider sollte um dieselbe Zeit der Zwang dieser Überlieferungen durch einen Entscheid des Hl. Stuhles vorübergehend einen neuen Auftrieb erfahren. Dem sonst so aufgeschlossenen Papst Leo XIII. stieß nämlich das Mißgeschick zu, daß mit seiner Zustimmung das Sacrum Officium, die ehemalige Inquisitionskongregration, den in Frankreich heftig geführten Streit um die Echtheit des sog. Comma joanneum (1 Joh. 5, 7) dahin entschied, die Echtheit dieser Stelle dürfe nicht bestritten oder angezweifelt werden (13. Jan. 1897). Die in dieser Frage in erster Linie zuständigen Bibliker waren gar nicht um ihre Meinung gefragt worden, sondern einzig sog. dogmatische Gesichtspunkte gaben den Ausschlag. Aber unter dem Drucke der Gegenbeweise von seiten anglikanischer und katholischer Bibelgelehrter sah sich gar bald das Sacrum Officium veranlaßt, privatim eine Erklärung abzugeben, die sachlich ein verdeckter Widerruf war und endlich 1927 in aller Form veröffentlicht wurde (E. B. 136).

Aber wie sehr es im übrigen Leo XIII. daran gelegen war, der wissenschaftlichen Forschung auch auf kirchlichem Gebiete freie Bahn zu lassen, zeigt u. a. das Wort, das er 1892 in einer Audienz an den vorhin genannten Mgr. d'Hulst richtete: «Il y a des esprits inquiets et chagrins qui pressent les congrégations romaines de se prononcer sur des questions douteuses. Je m'y oppose, je les arrête, car il ne faut pas empêcher les savants de travailler. Il faut leur laisser le loisir d'hésiter et même d'errer. La vérité religieuse ne peut qu'y gagner. L'Eglise arrive toujours à temps pour les remettre dans le droit chemin» *(A. Baudrillart,* Mgr. d'Hulst, I, 456). — Freilich kann es Zeitumstände geben, unter denen es nötig wird, die Grenzen der freien Forschung etwas enger zu ziehen, und Leo XIII. selber hat dazu noch kurz vor seinem Tode (1903) Hand dazu geboten.

(Schluß folgt)

P. Dr. Theodor Schwegler, OSB, Einsiedeln

Priestermangel in der Diözese St. Gallen?

Der nachfolgende Artikel stammt aus der Feder von Professor Dr. Josef Reck, Goldach. Er ist bereits in der «Ostschweiz», Nr. 95/96, vom 25. Februar 1956, und Nr. 119/120, vom 10. März 1956, je in der Beilage «Der katholische Gedanke» erschienen. Die von einem guten Kenner der seelsorgerlichen Verhältnisse im Bistum St. Gallen auf Grund von zuverlässigen statistischen Angaben geschilderten Auswirkungen des Priestermangels machen sich auch in andern Bistümern der Schweiz bemerkbar. Die Darlegungen des Verfassers sind daher für den Klerus der gesamten Schweiz von besonderer Aktualität. Mit Erlaubnis des Verfassers und der Redaktion der «Ostschweiz» geben wir den ungekürzten Wortlaut des Artikels wieder. J. B. V.

I.

Der Titel überrascht: er ist Behauptung und Frage zu gleicher Zeit. Die Frage nötigt zur Überlegung, zur ruhigen Besinnung. Dazu möchte der Artikel den Leser veranlassen.

Das Fragezeichen meldet die starken Zweifel an, die sich gegen die Behauptung im Titel erheben. Gleich der erste Gegenbeweis soll schlagend sein: Haben wir nicht im Jahre 1955 eine ganze Reihe von Primizfeiern halten können? Gott sei es gedankt, daß dem so war; aber von den vielen Neupriestern stehen nur drei unserer Diözese zur Verfügung; die andern stellen ihre Kraft und ihr Leben in den Dienst der Mission, sei es in der Heimat, sei es unter den Heiden. Wir freuen uns am Zuwachs, den Orden und Kongregationen reichlich erhalten; wir schauen aber auch erwartend aus nach den jungen Priestern, die berufen sind, unserem eigenen gläubigen Volk als Gnadenmittler und als Verkünder der ewigen Wahrheiten zu dienen.

Andere weisen auf die große sichtbare Priesternot in den kriegsversehrten Nachbarländern hin, auf den lauten Ruf nach Missionaren für das Apostolat unter den Heidenvölkern oder auf den ungeheuren Mangel in den lateinamerikanischen Staaten, um befriedigt unsere seelsorgerlichen Verhältnisse rühmen zu können, wo nirgends eine Spannung zwischen den berechtigten Bedürfnissen der Gläubigen und der pastorellen Leistung der Diözese zutage tritt. Ob wir aber unsere geordneten Verhältnisse mit den außergewöhnlichen Zuständen jener Länder vergleichen dürfen? Obliegt uns nicht vielmehr die Pflicht, das Erbe des heiligen Gallus in allem zu erhalten und, wo möglich, zu mehren? Nach

dem neuesten Verzeichnis der Geistlichen unserer Diözese stehen dafür den 205 000 Katholiken des Bistums St. Gallen 330 Diözesanpriester zur Verfügung; also kommt auf 620 Gläubige ein Weltpriester. Es darf aber nicht übersehen werden, daß in Wirklichkeit diese Verhältniszahl höher liegt, da insgesamt 49 Geistliche wegen Alter, Krankheit, Weiterstudium oder Anstellung außerhalb der Diözese in Wegfall kommen; jedem Weltpriester in der Diözese sind somit 730 Gläubige anvertraut. Berücksichtigen wir nur die aktiven Seelsorger, die Pfarrer, Kapläne, Vikare und Kuraten, dann trägt jeder dieser 234 Priester die Verantwortung für 875 Katholiken.

Diese Zahl ist hoch genug; steht aber günstig da im Vergleich zum benachbarten Ausland, wo die Irrlehre des Nationalismus und die Blutopfer des Weltkrieges unausfüllbar große Lücken im Klerus verursacht haben. Der motorisierte Klerus, der gleichzeitig zwei, drei und mehr Pfarreien versehen kann bzw. muß, ist dort eine selbstverständliche Erscheinung geworden. Unser Ideal bleibt aber immer noch der geschlossene Seelsorgebezirk, der überschaut und geleitet werden kann. Fühlbarer Priestermangel tritt dann ein, wenn diese Regel nicht mehr eingehalten werden kann, was bei uns gottlob nicht der Fall ist.

Unsere Seelsorge scheint daher wohl geordnet und gesichert zu sein. Den gleichen Eindruck bekommt man, wenn man zahlenmäßig den jüngeren Klerus dem älteren gegenüberstellt; die Grenzlinie zieht das 50. Lebensjahr. Beide Gruppen sind genau gleich stark. Wer darf bei solchem Tatbestand vollkommenere Zustände wünschen?

II.

Der Schein trügt! Wir werden uns ernsthaft auch in der Diözese St. Gallen mit den Problemen, die der Priestermangel stellt, beschäftigen müssen. Er hat bereits eingesetzt und wird in den kommenden Jahren fühlbar in Erscheinung treten. Für diese schwerwiegende Behauptung sind wir dem Leser den Nachweis schuldig.

Hier einige Tatsachen. 1947, das Jubiläumsjahr der Diözese St. Gallen, wies den Höchstbestand an Geistlichen auf; es waren damals 349 Geistliche; heute zählt das Klerusverzeichnis noch 330 auf; 19 weniger. In den letzten 10 Jahren verzeichneten wir als Zuwachs 50 Neupriester, denen 56 Todesfälle gegenüberstehen. Im gleichen Zeitraum traten 7 Weltpriester aus dem Diözesandienst aus; Eintritte haben wir keine zu verzeichnen. Vor einem Jahrzehnt wirkten 9 «fremde Geistliche», zumeist Ordenspriester, als Spirituale an unseren Frauenklöstern; bis heute hat sich ihre Zahl verdoppelt; Stellen, die vordem von Weltpriestern versehen wurden, werden nun von ihnen betreut. Im gleichen Zeitraum gingen 10 Posten ein oder blieben unbesetzt; an neuen Seelsorgestationen und Schulstellen wurden 5 eröffnet. Im Jahre 1946 oblagen 14 junge Diözesanpriester dem Weiterstudium; heute sind es noch deren 2.

Die nüchterne Aufzählung dieser Tatsachen macht es allen klar, daß auch die Diözese St. Gallen sich ernsthaft mit der Frage des Priesternachwuchses beschäftigen muß. Wir leben seit einer Reihe von Jahren vom Überfluß der gesegneten Jahre vor 1945. Diese «Reserven» sind nun aufgebraucht; bereits kostet es Mühe, alle erledigten Stellen mit Weltpriestern zu besetzen. Der zeitgemäße Ausbau der Seelsorge in den wachsenden Pfarreien kann nicht verwirklicht werden. In steigendem Ausmaß wird die Mithilfe der Missionshäuser für die ordentliche Seelsorge beansprucht. Ihnen haben wir es zu verdanken, daß bis heute der Priestermangel nicht spürbar in Erscheinung trat.

Die beginnende Notlage, verursacht durch den zu geringen Nachwuchs an Neupriestern, wird in unserem Bistum verschärft durch die gleichzeitige Überalterung unseres Klerus. Zum Ausfall in den jüngeren Jahrgängen gesellen sich die vermehrten Ausfälle beim älteren Klerus. Die nachstehende Tabelle zeigt mit aller Klarheit die doppelte Gefährdung unserer ordentlichen Seelsorge.

Geburtsjahr	Anzahl der Geistlichen in einer 5jährigen Periode	Anzahl der Geistlichen in einer 15jährigen Periode	Auf einen Jahrgang entfallen im Durchschnitt der 15jährigen Periode
1866—1870	5		
1871—1875	6		
1876—1880	10		
1881—1885	12	33	
1886—1890	17		
1891—1895	38		
1896—1900	35	90	6
1901—1905	42		
1906—1910	48		
1911—1915	49	139	9,3
1916—1920	25		
1921—1925	28		
1926—1930	15	68	4,5

Im Altersaufbau gleicht der st.-gallische Klerus einem Baum. Die 15 jüngsten Jahrgänge bilden den schmächtigen Stamm; die 25 Jahrgänge der Mitte formen die kräftige Krone; zu einer Spitze vereinigen sich die ältesten Jahrgänge. Das Bild vom hochstämmigen Baum wird in den nächsten Jahren noch einprägsamer hervortreten, denn im Priesterseminar St. Georgen und an den theologischen Bildungsstätten befinden sich insgesamt nur 22 St.-Galler Theologen: das ist der mögliche Nachwuchs an jungen Weltpriestern für die Diözese St. Gallen in den kommenden fünf Jahren.

Das Zeichen des Baumes ist ein böses Vorzeichen für die beginnende Krisenzeit der Kirche des hl. Gallus. Schwierigkeiten und Sorgen, die wir bis heute nicht kannten, werden sowohl dem Klerus wie auch dem gläubigen Volk aufgelastet werden.

Wir greifen der Entwicklung etwas voraus, wenn wir beim Jahr 1960 einen Schlußstrich ziehen. Bis dahin ist der Nachwuchs einigermaßen vorauszusehen. Wir gelangen zu folgendem Ergebnis:

Die 20 jüngsten Jahrgänge (Geburtsjahr 1916 bis 1935) gaben der Diözese 91 Weltpriester. Die vorausgehenden 20 Jahre (Geburtsjahr 1896 bis 1915) dagegen brachten 199 Diözesangeistliche hervor. (In dieser Zahl sind 25 Abgänge eingerechnet.) Mit Beklemmung und ernster Besorgnis stellen wir das große Defizit beim jüngeren Klerus fest: 108 Priesterberufe zählt die jüngste Periode weniger als die vorausgehende! Dieser anhaltend mangelhafte Nachwuchs kündigt eine Krise in der Seelsorge an, wenn nicht bald eine Wende zum Besseren eintritt.

Beide Perioden tragen das Merkmal des Außergewöhnlichen an sich. Ist die Gegenwart gekennzeichnet durch das Abnehmen der schenkenden und opfernden Kraft der Familie und der studierenden Jugend, die beide ihre Edelfrüchte dem Dienst des Herrn vorenthalten, so ist der vorangehende Zeitabschnitt ausgezeichnet durch den starken Zudrang zum Priestertum. Dieser erlaubte, daß seit der Jahrhundertwende an die 90 neue Seelsorgeposten geschaffen und besetzt werden konnten. Ein reicher Segen Gottes, der noch vor wenigen Jahren als überreich bewertet wurde, da kaum Platz gefunden wurde, ihn unterzubringen. Heute dagegen bewahrt er uns vor den bösen Folgen des unzureichenden Nachwuchses.

Doch nicht mehr auf lange Zeit, denn das Zeichen des Baumes deutet für unser Bistum eine weitere Schwierigkeit an: zur gleichen Zeit, wo der Stamm übermäßig in die Höhe wächst, Ebenmaß und Gesundheit gefährdend, hebt sich die Krone dem Himmel zu. Die ersten starken Jahrgänge überschreiten heute die Altersgrenze des 65. Lebensjahres; stehen 1960 an der Leistungsgrenze des 70. Lebensjahres. Altersgebrechen und größere Todesernte erweitern in zunehmendem Maße die Lücken in unseren bisher geordneten Seelsorgerverhältnissen.

Von außen wenig beachtet, von den Wissenden mit steigender Besorgnis beobachtet, vollzieht sich in unserem Klerus bereits eine bedeutsame Umschichtung.

Wir haben *zuwenig junge Pfarrherren!* Die überstarken Jahrgänge der mittleren Altersklasse versperren den jungen, initiativen Kräften den Aufstieg zur selbständigen Leitung einer Pfarrei. Der Unterschied zwischen heute und 1946 ist auffallend.

Pfarrer	1946		1956	
Total	130	100 %	132	100 %
Davon				
unter 40 Jahren	25	19 %	5	4 %
zwischen 40—45	28	22 %	17	13 %
zwischen 46—50	31	24 %	34	26 %
unter 50 Jahren	84	65 %	56	43 %

Der Großteil unserer «jungen» Pfarrherren steht beim Antritt des höheren Amtes bereits in einem Alter, wo die frische,

initiative Kraft durch bedächtigeres Überlegen gebunden ist. Der fortschreitende Zug, der unsere Seelsorge früher kennzeichnete, weicht einem geruhsameren Tempo. Als allgemeine Erscheinung bedeutet dies sicher einen Verlust für unsere Diözese. Die geistige Beweglichkeit von Pfarrer und Pfarrgemeinde wird aber durch eine zweite Folgewirkung noch viel mehr bedroht. Wir denken dabei an den zu *geringen Wechsel* im Pfarramt; an das jahrzehntelange Verbleiben auf der gleichen Pfarrstelle. Das Problem kann hier nur angedeutet werden, insofern es den Altersaufbau unseres Klerus betrifft. Geistliche, die erst in den Vierzigerjahren zum Pfarramt gelangen, haben bei der üblichen Wahlpraxis der Gemeinden kaum mehr Aussicht, daß sie ihre erste Pfarrstelle je wechseln können. Die durch nichts begründete Ansicht, mit 50 Jahren sei man zu alt für eine neue Pfarrstelle, verhindert sehr viele glückliche Wechsel — glücklich für den Pfarrer und für die Pfarrei — und konserviert allzuviele schwere und unhaltbare Zustände. Mehr Spielraum nach oben und eine verständigere Einstellung der Wahlmacher wäre bei den heutigen Verhältnissen eine große Wohltat für die gesamte Seelsorge.

Zu wenig junge Pfarrer, zu viele alte Kapläne! Eine kleine Übersicht zeigt auch hier den Wechsel, der innert eines Jahrzehnts sich vollzogen hat.

Kapläne und Vikare:

	1946	1956
über 50 Jahre	3	9
zwischen 46 und 50	1	12
zwischen 40 und 45	5	24
	9	45

Vor 10 Jahren waren kaum 10 Prozent der Kapläne über 40 Jahre alt; heute hat beinahe die Hälfte diese Grenze überschritten. Die Zahl der jugendlichen Priester, der gegebenen Jugendseelsorger, nimmt ab; die Zahl der unbefriedigten Anwärter auf das Pfarramt hat infolge des Übergewichtes der vorausgehenden überreichen Jahrgänge eine unerwünschte Höhe erreicht, die voraussichtlich erst nach zwanzig und mehr Jahren abgebaut wird. Daß in jener noch in der Ferne liegenden Zeit stärkere Grundlagen für die Priester-Pensionskasse geschaffen werden müssen, weil die Zahl der alt und müde gewordenen Priester rasch und stark ansteigt, und daß ihretwegen es zu bedauern ist, wenn die Anzahl der leichten Alterspfründen von Jahr zu Jahr geringer wird, sei nur so nebenbei angemerkt. All das ist aber Grund genug, die bestehenden und sich mehrenden Schwierigkeiten allerseits verständnisvoll zu prüfen und zu werten, um sie soweit als möglich mildern zu können.

III.

Der Anschein gesunder, ja blühender Pastorationsverhältnisse in unserer Diözese und das Wissen um die verborgenen und gefährlichen Krisenherde, verursacht durch den geringen Nachwuchs und den ungünstigen Altersaufbau unseres Klerus, wecken in uns zwiespältige Gefühle; ein starkes Unbehagen drängt vor und breitet sich aus. Das mahnt zur Vorsicht und zur entschlossenen Tat.

Die Krise im Nachwuchs unseres Klerus folgt unvermittelt auf eine lange Periode höchst befriedigender, ja überreicher Jahre. Noch vor wenigen Jahren kostete es Mühe, den sich meldenden Theologen Platz und Aufgabe in unserem kleinen Bistum zuzuweisen. Heute erkennen wir, daß Gott dem gläubigen St.-Gallervolk damit eine besondere Huld erwiesen hat. Denn ohne die vielen Berufe zum Priestertum während der 25 fruchtbaren Jahre könnte die Diözese den Ausfall von über 100 Priestern der jüngsten Jahrgänge ohne schwerste Schädigung der gesamten Seelsorge nicht aushalten. Dafür müssen wir Gott von Herzen Dank sagen. Erstatten wir ihn, indem wir wieder jede Berufung zum heiligen Dienst als unverdientes Geschenk des Himmels zu schätzen wissen! Eine ausgezeichnete Form des Dankes entrichten wir alle, Klerus und Volk, wenn wir die Belastungen der gegenwärtigen Übergangsperiode ohne Murren zu tragen verstehen. Beides läßt uns hoffen, daß Gottes Güte wiederum genügende Priesterberufe aus unserem Volk erweckt.

Priesterberufe sind nicht nur Geschenke des Himmels, sondern auch Opfer und Gabe des gläubigen Volkes. Wenn die Zahl der jungen Arbeiter im Weinberg des Herrn um die Hälfte abgenommen hat, dann zeigt das an, daß die offene Hand und das bereite Herz des Menschen sich Gott und seinem Dienst zu entziehen beginnen. Denn der materialistische Zeitgeist übt auch über viele Gutgesinnte Gewalt aus: er zwingt sie zurzeit der Hochkonjunktur in die Form der Arbeitshast und nimmt vielen die Freiheit, einer höheren Berufung zu folgen; er füllt Herz und Geist an mit den Bildern und Gestalten der sinnenfälligen Welt und engt damit den Raum Gottes im Seelengrund mehr und mehr ein; er reißt die Jugend im begeisterten Staunen über die Wunderwerke des technischen Zeitalters fort in Welten, über denen nur selten der ewige Himmel sich öffnet. Materialistische Denkart beeinflußt deshalb auch das Überlegen, Entscheiden und Handeln weiter Kreise des gläubigen Volkes. Sie geben weltlichen, Gewinn versprechenden Berufen den Vorzug vor den geistlichen Berufen, die wohl große Ausbildungskosten verlangen, aber wenig einbringen und minder geachtet werden.

Eine interessante Beobachtung drängt sich auf. Beim Verfolgen der Kurve der Priesterberufe während der letzten fünfzig, sechzig Jahre und der Kurve der wirtschaftlichen Entwicklung fällt eine gewisse Gesetzmäßigkeit ihres Verlaufes auf. Dem Wellentief des wirtschaftlichen Lebens entspricht der Wellenberg der geistlichen Berufe; dem Hochstand der Wirtschaft das Tief im priesterlichen Nachwuchs. Seit Beginn des Weltkrieges erleben wir eine nie gekannte wirtschaftliche Blütezeit; die gleiche Periode ist gekennzeichnet durch den starken und andauernden Rückgang der geistlichen Berufe. Vorausgegangen waren die schweren Jahre des Ersten Weltkrieges und der Zwischenkriegszeit, welche der Ostschweiz die Krise der Stickereiindustrie und später der Arbeitslosigkeit brachte. Diese 25 bösen Jahre schenkten der Diözese St. Gallen den reichen priesterlichen Nachwuchs, der uns heute so zustatten kommt. Diese Beobachtungen erlauben die Feststellung: Die größere Geldfülle der wirtschaftlichen Blütezeiten, das leichtere Verdienen und Geldausgeben schwächen den Opfersinn im Volk; wirtschaftliche Krisenzeiten dagegen zwingen zum Verzicht und tragen damit bei zur Stärkung der Willenskraft und zur Bereitschaft des Opferbringens. Beides sind Voraussetzungen, die das Werden und Wachsen der geistlichen Berufe in der häuslichen Erziehung fördern und die Übernahme der Verpflichtungen, die das Priestertum von je gefordert hat, erleichtern.

Eine Nachprüfung hat ergeben, daß in den letzten acht Jahren 231 junge Männer aus unserer Diözese sich dem Dienste Gottes weihten. Nur 33 aus dieser großen Schar wirken als Weltpriester in unserem Bistum. Überrascht fragen wir, woher es kommt, daß von je acht Berufenen nur ein einziger der Heimatdiözese verbleibt; daß andere reichlich ernten, indes die Heimat darbt. Die letzten Gründe einer Berufung zu kennen, ist das heilige Geheimnis, das die Seele mit Gott verbindet; es bleibe daher unberührt. Dennoch stehen wir vor einem Mißverhältnis, das als allgemeine Erscheinung unsere Beachtung verdient und unsere sorgfältige Prüfung erfordert.

Vor zehn und mehr Jahren, in der Zeit des «Überangebotes» geistlicher Berufe, öffnete man recht weit die Türen nach außen, förderte man den Zug in die Ferne der Missionen und ebnete man den Weg hin zu den umhegten Bezirken des klösterlichen Lebens. Diese Wegweiser taten damals ihren Dienst; sie wirken heute noch entscheidend mit bei der endgültigen Festlegung des Lebensweges unserer Theologen. Daher ist eine neue und weithin sichtbare Markierung in der Richtung auf unsere eigene Diözese ein Gebot der Stunde, damit dem drohenden Priestermangel gewehrt werden kann. Die Sorge um den genügenden Nachwuchs von Weltpriestern und um die Erhaltung einer guten Seelsorge wird nicht nur dem gläubigen St.-Gallervolk zugute kommen, sondern auch auf weite Sicht jenen Institutionen und Orden dienen, die heute den übergroßen Anteil an unseren geistlichen Berufen aufnehmen können.

Priester- und Ordensberufe sind auch Edelfrüchte der christlichen Familie und der Pfarrei. Sie werden heute zum Großteil von den einfachen, aber gläubigen Schichten unseres Volkes hervorgebracht. Um so mehr ist ihre jahrelange Opferbereitschaft anzuerkennen. Die Wahl des Studienortes beeinflußt oft die spätere Berufswahl. Daran ist zu denken, wenn dem jungen Studenten und seinen Eltern mit Rat und Tat beizustehen ist. Die Bildungsstätten unserer Weltpriester waren und sind heute noch die katholischen Kollegien. Aus ihnen ist der st.-gallische Klerus hervorgegangen. Ihnen vertrauen wir auch in der Zukunft jene Studenten an, die gesonnen sind, einst als Weltpriester in der Diözese St. Gallen zu wirken.

Wir sprechen hier nur von der Heranbildung der Diözesanpriester; dennoch ist ein kurzes Wort über die Missionsschulen unseres Bistums in diesem Zusammenhang fällig. Viele St.-Galler studieren an diesen Gymnasien. Wenn sie diese Studienorte gewählt haben, um Missionar zu werden oder um als Ordensmann sich Gott zu weihen, dann freuen wir uns mit den Kongregationen über die guten Aussichten auf einen großen Nachwuchs. Sie können ihn auf ihren vielen Arbeitsgebieten und Missionsfeldern recht gut gebrauchen. Deshalb haben sie auch aus den Mitteln der Mission den Pensionspreis so niedrig angesetzt, daß jedem Berufenen der Besuch ihrer Schulen ermöglicht ist. Das geht in Ordnung und ist von einem hohen Gedanken getragen. Nicht zu billigen ist es, wenn Eltern und ihre Ratgeber junge Studentlein nur den Missionsgymnasien zuführen, weil die Studienkosten wegen des Missionsbeitrages außergewöhnlich niedrig sind. Ebenso unerfreulich ist die vorzeitige Aufnahme von Schülern und die Jagd nach Studenten, wie sie gelegentlich von außerkantonalen Häusern betrieben wird. Beides belastet die Gewissen und erschwert die freie Berufswahl. Die Missionshäuser selbst, aber auch die Diözese und vor allem die Studenten sind die Leidtragenden solcher Praktiken.

Den zukünftigen st.-gallischen Weltpriestern bieten sich bessere Möglichkeiten, die höheren Studienkosten an den Kollegien zu ermäßigen. Als erste ist der Gallusverein zu nennen. Bischof Mirer hat ihn 1851 gegründet, um der Priesternot der jungen Diözese zu begegnen. Dieses älteste karitative Werk unseres Bistums kommt auch heute noch allen Studenten zu Hilfe, die den Willen haben, Weltpriester zu werden. Mit den Studienjahren steigen auch seine Beiträge. Dann sei an das weitverbreitete Werkstudententum erinnert, das nebst einer nutzbringenden Verwendung der überlangen Sommerferien auch geeignet ist, wertvolle Verbindungen mit den arbeitenden Schichten des Volkes herzustellen. Es kommt vor allem für die Studenten der Industriegemeinden in Frage. Bei den geltenden Arbeitslöhnen kann der junge Werkstudent einen beträchtlichen Teil der Studiengelder selber verdienen, was nur zu begrüßen ist. Wo das nicht möglich ist und wo die Beiträge des Gallusvereins nicht ausreichen, bleibt den künftigen Theologen immer noch die Möglichkeit, durch «Kollektieren» in der eigenen Pfarrei die benötigten Mittel für das Weiterstudium zusammenzubringen. Elternhaus und Gemeinde tragen so gemeinsam die Lasten des Studiums; sie dürfen sich aber auch am festlichen Tag der heiligen Primiz gemeinsam freuen an der hohen Würde und über die große Segensfülle ihres Priesters und Priestersohnes, dem sie durch jahrelange Mithilfe den Weg zu den Stufen des Altares bereitet haben.

Die Diözese St. Gallen weiß, daß die katholischen Gemeinden Verpflichtung und Ehre darin sehen, für die Seelsorge in der Heimat Priester in ausreichender Zahl zu stellen. Dem Directorium entnehmen wir folgende Zahlen: An der Spitze aller Gemeinden stehen Mosnang und Appenzell mit je 19 Weltgeistlichen; ihnen folgen Kirchberg mit 11, Gams mit 10, Goßau mit 8 Weltpriestern. 7 Diözesanpriester weisen auf die großen Pfarreien Altstätten und Mels; ebenso die kleinen Gemeinden Goldingen, Niederhelfenschwil, Niederbüren und Grub; 6 sind bürgerlich aus Diepoldsau, Widnau, Jonschwil und Waldkirch. In diesen 15 Gemeinden sind 143 Weltpriester heimatberechtigt. Die Gebiete mit einer ungebrochenen katholischen Überlieferung bildeten bis anhin den günstigen Boden, auf dem die Priesterberufe heranwachsen; sie werden auch in Zukunft ihren so bedeutungsvollen Beitrag an die Seelsorge in der Heimat leisten, wenn sie sehen, daß er erwünscht und notwendig ist. Darin unterscheiden sich ja katholische «Stammlande» von den Gebieten der Diaspora, daß sie Überschußgebiete bilden für die geistlichen Berufe. Das gilt auch für den Fall, daß lange nicht mehr alle in der Heimatgemeinde aufwachsen; sie wohnen in den benachbarten Industriegebieten, bewahren aber den starken Glaubensgeist ihrer kleinen Heimat. So sind 85 Prozent unserer Priester heimatberechtigt in den Kantonen St. Gallen und Appenzell, obwohl nach der letzten Volkszählung nur 68 Prozent der Gesamtbevölkerung St.-Galler und Appenzeller sind. Die seßhafte, einheimische Bevölkerung mit ihrer starken Verwurzelung im Glaubenserbe ist der Träger der Priesterberufe. Diesem katholischen Volk vertrauen wir die Sorge unserer Diözese an, damit sie zu seinem eigenen, persönlichen Anliegen werde. Betend rufe es den Segen Gottes auf seine Priester und Priesterkandidaten herab; opfernd trage es bei zur Heranbildung neuer Priester.

Dr. Josef Reck, Goldach

Das Osteralleluja der reifenden Jugend

SEELSORGERLICHE BEOBACHTUNGEN IN DEN OSTEREXERZITIEN 1956

Die Tatsache, daß dieses Jahr in 26 Häusern mehr als 2000 Jungmänner aus verschiedensten Berufen im Alter von 17 bis 26 Jahren aus allen Gegenden der deutschsprachigen Schweiz vom Hohen Donnerstag bis Ostern an geschlossenen Exerzitien teilgenommen haben, darf wohl von allen Seelsorgern und dem ganzen katholischen Volk mit Genugtuung registriert werden. Sie zeigt, daß die seelsorgerlichen Bemühungen um die Jugend auch heute Frucht tragen und macht offenkundig, daß unter der Jugend noch ungehobene Schätze echter religiöser Begeisterungsfähigkeit verborgen liegen. Der Verfasser dieser Zeilen hatte die geistliche Gesamtleitung zu betreuen, die im Kollegium Maria-Hilf, Schwyz, 537 Jungwachtführer und Jungmannschaftspräfekten in sechs Exerzitienkursen vereinigten. Sechs Exerzitienmeister betreuten die einzelnen Abteilungen durch ihre Vorträge, standen den Jugendlichen zusammen mit weitern sechs Professoren des Kollegiums zur heiligen Beichte zur Verfügung und leisteten zudem in ungezählten persönlichen Aussprachen diskretester Natur den suchenden und ringenden Seelen viele wertvolle Dienste. Diese sechs Priester stammen aus den verschiedensten religiösen Gemeinschaften. Zwei gehören der Schweiz. Missionsgesellschaft Bethlehem an, die seit Jahren wertvolle Kräfte auch in den Dienst der nichtstudierenden Jugend stellt (P. Anton *Loetscher* und P. Dr. Jakob *Grottogini),* ein Priester ist Mitglied der Gesellschaft vom katholischen Apostolat (Rektor Josef *Gemperli* vom Studienheim St. Klemens in Ebikon), ein anderer Ordensmann ist Kapuziner und selbst der Jungwachtbewegung entwachsen (P. Ezechiel *Britschgi*), ein weiterer steht ebenfalls im Dienst der reifenden studierenden Jugend (P. Dr. Markus *Kaiser).* Einzig der Verfasser dieser Zeilen gehört dem Diözesanklerus an. Dieser sollte für die Exerzitientätigkeit noch mehr Kräfte freistellen können, damit auch das Ideal des Berufes als Diözesanpriester in rechter Form zum Ausdruck kommt. In diesen und ähnlichen Tagen religiöser Vertiefung wird auch die Berufswahl wesentlich, auch zugunsten des Priesterstandes in seinen verschiedenen Formen, beeinflußt, wie die Tatsache verrät, daß vier Primizianten dieser Oster-

tage ihre frühere seelische Nahrung in den Gemeinschaften der Jugendarbeit fanden.

1. Freudige Feststellungen

Wie die Nachrichten aus den andern Exerzitienhäusern bestätigen, waren im allgemeinen die Erfahrungen, die in den diesjährigen Osterexerzitien gesammelt wurden, hocherfreulich. Wir beobachteten viele Jugendliche, die sich mit einer Hingabe und einem Eifer dem Gebet, der Meditation und der geistlichen Lesung widmeten, die Bewunderung verdient. Die Tatsache, daß während der drei Exerzitientage von rund 540 jungen Menschen, die im Kollegium Schwyz versammelt waren, das Stillschweigen sozusagen lückenlos gehalten wurde, nachdem ihnen einleitend die Notwendigkeit der innern und äußern Stille vom geistlichen Leiter und vom Laien, der die ganze Organisation betreute, eindringlich ans Herz gelegt worden war, muß als positives Ergebnis bewertet werden. Wie Exerzitienleiter, die schon oft dieses Amt ausgeübt haben, bemerkten, war eine Equippe führender Laien in diskreter Weise am Werk, um die vielen kleinen Dienste der Organisation möglichst unbeachtet, in einer selbstverständlichen, gewissenhaften und sorgsamen Betreuung des ganzen Kurses zu leisten.

Schon die späte Ankunft der jugendlichen Exerzitanten in der Nacht vom Hohen Donnerstag auf den Karfreitag ist eine nicht zu unterschätzende Schwierigkeit, die auch dieses Jahr dank der *klugen Zusammenarbeit der jugendlichen Laien* reibungslos gemeistert wurde. Mehr als dreihundert, die in Kollektivgruppen aus allen Teilen des Landes nach Schwyz reisten, konnten wegen des späten Arbeitsschlusses erst nach 18 Uhr wegreisen und trafen in den überfüllten und sehr stark verspäteten Zügen nach 22 Uhr in Schwyz und erst um 23 Uhr im Kollegium ein. Die Verteilung auf die einzelnen Schlafräume, die Verpflegung in den Speisesälen und die Einführung in das Stillschweigen nahmen die Zeit völlig in Anspruch. Die Uhr eines Speisesaales zeigte genau auf 24 Uhr, als die letzten schweigend aufstanden und zur Ruhe gingen. Der Verfasser dieser Zeilen konnte während des ganzen Abends mit eigenen Augen beobachten, was jugendliches Organisationstalent, echter Teamgeist und religiös untermauerter Idealismus auch in diesem Bereich zustande bringen. Dieselben seelischen Haltungen der Besten unter der Jugend haben denn auch während der ganzen Zeit der Exerzitien stets wieder die gleichen Resultate reibungslosen Funktionierens des ganzen Gemeinschaftslebens gezeitigt.

Gute Familien sind immer noch die erfolgreichste Pflanzstätte guter Söhne. Man hatte Gelegenheit, an vielen Jugendlichen zu beobachten, wie eine gute Erziehung, feine Formen des Anstandes und die angeborene, in der Familienstube gepflegte Freudigkeit des Herzens den jungen Menschen prägen. Auch aus gefährdeten Familien kamen manche Exerzitienteilnehmer. An ihnen wurde vielfach die *Kraft aufbauender Kameradschaft* sichtbar. Trotzdem beim Vater die Religion kein Echo findet, der Sohn wird in der Kameradschaft mit der Kirche lebendig verbunden, erlebt die Freuden des Kirchenjahres und spürt, daß es Höheres gibt als bloß irdisches Streben, das die Seele nicht erfüllt und dem Sehnen des Menschenherzens nicht entspricht.

2. Liturgische Beobachtungen

In den Osterkursen, die seit zwanzig Jahren im Kollegium Schwyz stattfinden, legt man immer großen Wert auf die erhebende Feier der Karwochenliturgie. Als die *Osterfeier* noch am Morgen des Karsamstags abgehalten werden mußte, begannn man schon um 5 Uhr in der Frühe, um das Erlebnis der Nacht, in die hinein das Osterlicht gebracht wurde, zu vermitteln. Seit 1952 brachte die Feier der Osternacht mit Beginn etwa um 20 Uhr ein grandioses Erlebnis, das die Exerzitien bereicherte. Die zweieinhalb Stunden, die diese Feier beansprucht, gehen bei der aktiven Teilnahme der Jugend im Nu vorüber. Die große Zahl der Kommunizierenden verlangt allein über eine Viertelstunde Zeit zur Spendung der österlichen Kommunion und ebenso für den Einzug des Lichtes in die Kirche. Das Osteramt wird in ganzer liturgischer Pracht gefeiert. Hier treten beim Introitus der Priester durch die Kirche die Jugendbanner in ihren leuchtenden Farben von rot, blau und grün zum erstenmal in Erscheinung. Die Jugend ist sehr ansprechbar auf diese zeitlich sehr lange dauernde Feier. Man sieht das an der Spannung auf ihrem Antlitz im Schein des Osterfeuers und der flammenden Kerzen und erst recht bei der Stille, die nach vollendetem Osterkyrie bei der Inzensation des Altars unmittelbar vor dem jubilierenden Gloria eintritt.

Dieses Jahr konnten wir in der erneuerten *Karfreitagsliturgie* die erste Gemeinschaftskommunion mit den Exerzitanten feiern. Der Hohe Donnerstag kann leider wegen der Arbeitsbeanspruchung der Jugendlichen und weil die Zeit der Liturgiefeier auf die Reisestunden der Exerzitanten fällt, nicht in den Ablauf der Exerzitien eingebaut werden.

Durch die *Kommunionfeier* in der Liturgie des Karfreitags erhalten die Exerzitien, wie einer der Leiter sehr richtig sagte, ein «anderes Gefälle». Der erste Tag muß intensiv der Grundlegung des Fundamentes gewidmet sein und der Vorbereitung zur hl. Beichte dienen, damit bis zur abendlichen Liturgiefeier alle bereit sind zur Karfreitagskommunion. Aus diesem Grund ist die liturgische Karfreitagsfeier auf den spätern Nachmittag verschoben worden, damit die Beichtgelegenheit ausreicht für alle. Der Karsamstag und Ostervormittag dienen den aufbauenden Vorträgen.

Die Liturgiefeier selbst mußte ohne Hilfe eines Chores gestaltet werden. Hier traten wieder die entsprechenden Laien in die Lücke. Lektoren trugen die Lesungen, die Zwischengesänge und die Leidensgeschichte des Herrn vor.

In *Schwyz* hatte man den Vorteil, daß als Lektoren junge Akademiker wirkten, die durch ihr fachliches Studium (phil. I und phil. II) auch die notwendigen *sprachlichen Voraussetzungen* zu einem tadellosen Vortrag der heiligen Texte mit sich brachten. Wie ganz anders klingen die Lesungen, wenn sie sehr schön, gut artikuliert und sprechtechnisch einwandfrei vorgetragen werden. Man sah, wie sozusagen alle Jungmänner ihre Karwochenbüchlein beiseite legten und gespannt den Lesungen zuhorchten. Sollte man nicht in *regionalen oder vielleicht zentralen Kursen junge Leute zu Lektoren ausbilden* und dieses altkirchliche Amt im Gottesdienst wieder aufleben lassen, um die bestehende Schwierigkeit der lateinischen Sprache im Lehrgottesdienst so zu überbrücken? Auch die modernen Sprechregeln, die gegenwärtig von einer 15köpfigen Kommission aus Fachleuten und Vertretern der beiden Kirchen für unser Land im Anschluß an das neue Handbuch für Bühnensprache von Siebs erarbeitet werden, müssen diesen Sprechern vertraut sein. Wie schade wäre es, wenn die Sprechweise am Radio viel gehobener und gepflegter wäre als die Art, wie im Gottesdienst das Wort Gottes verkündet wird.

Die Karfreitagskommunion gibt dem Todestag des Herrn eine eigenartige Weihe und Innigkeit, wie die Erfahrungen dieses ersten Jahres der erneuerten Karwochenliturgie in- und außerhalb von Exerzitien in erfreulicher Weise bestätigen.

3. Seelsorgerliche Anregungen

Einige Anregungen aus den Exerzitienkursen mögen diese kurze Darstellung abschließen:

1. Es ist uns nicht entgangen, daß die Jungmänner in ihrer Vorbereitung auf die Exerzitien sehr verschiedene Stufungen aufwiesen. Bei vielen sah man klar, daß sie *der Seelsorger daheim auf die Gnadentage persönlich vorbereitete* und einstimmte und für sie auch die *geistliche Lesung* nach guter Überlegung auswählte. Andere kamen ohne jegliche Vorbereitung. Sie brachten irgendein Buch mit, das keineswegs mit ihrem seelischen Zustand im Einklang stand. Manche dieser Jungmänner ergänzten während der Exerzitien diese Lücke durch Kauf eines entsprechenden Buches aus der Ausstellung religiöser Werke, die man den Exerzitanten zugänglich gemacht hatte. Es wurde in der freien Zeit mit großem Eifer gelesen. Man darf sagen, daß die geistliche Lesung in der freien Zeit die Vorträge und die Betrachtung in einem wesentlichen Maß unterstützt. Darum sollten Präsides ihre jungen Leute nicht ohne Hinweise auf die Grundhaltung in diesen heiligen Tagen und nicht ohne ein für sie besonders gewähltes Buch in die Exerzitien schicken.

2. Obwohl die Kurse von Schwyz eine gewisse gehobene Elite der Jugend vereinigte, so zeigten die Gespräche unter vier

Augen doch, *wie notwendig die Tage der Besinnung und Einkehr für junge Menschen in den Jahren des Blühens und Reifens sind.* Wie viele haben hier wieder neuen Mut geholt, andere ihre mangelnden religiösen Erkenntnisse und Begriffe vertieft, andere seelische Zweifel gelöst, berufliche und soziale Schwierigkeiten wenigstens gelockert oder Gewissensqualen der Vergangenheit im Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes begraben. Junge Menschen tragen viel Leid und Unklarheit in der Seele, die in solchen Tagen Milderung erfahren. Einige von ihnen waren seit Jahren immer über Ostern in Exerzitien. Es wächst eine, wenn auch kleine, Schar von jungen Menschen heran, die unter allen Umständen und mit größten Opfern dem Geist der Sünde widerstehen und dem Heiligen Geist die Tore ihres Herzens ganz öffnen wollen.

Das Leben in seiner Vielfalt tat sich uns kund. Da stoßen wir auf einen frohen Medizinstudenten, der in der Universitätsstadt strenge Arbeit und Frohsinn des straffen Verbindungslebens miteinander verbindet, den aber die alte Liebe zu seinen Kameraden mit der Werktätigen Jugend in die Exerzitien treibt. «Man hat es auch nötig», sagte er auf dem Bahnhof in Goldau, als wir auf der Heimfahrt entdeckten, daß auch er unter den 500 Exerzitanten gewesen war, «darum bin ich wieder nach Schwyz gekommen, und es hat mir gut getan.» «Hier oben habe ich die Anregung zu meinem Lehrerberuf gefunden», gestand uns der angehende tüchtige Mittelschullehrer einer Diasporastadt. «Nach der Patentprüfung diese Exerzitien, das ging gut zusammen», erklärte ein junger Lehrer, der im St.-Galler Seebezirk seine Tätigkeit als Erzieher der Jugend demnächst beginnen wird. Solche Aussprüche könnte man eine ganze Reihe zusammentragen.

3. Ziehen wir die Bilanz: Wir haben trotz der wachsenden Gefährdung der Jugend noch ein unschätzbares Kapital guten Willens und religiöser Aufgeschlossenheit unter der reifenden Jungmännerwelt aller Berufszweige unseres Landes. Mag sein, daß ihre Zahl nicht überall im wünschenswerten Maß im Wachsen begriffen ist. Aber allein schon diese Jugend zu bewahren und ihre Kräfte zu entfalten, würde die Mühen lohnen, die in der Seelsorge der Jugend geopfert werden.

Man kann leider nicht sagen, daß in unserm Land das Verständnis für diese Art der Jugendarbeit gewachsen sei. *Die Politik überdeckt die eigentlichen religiösen Interessen allzusehr.* Große katholische Tageszeitungen fanden in der Karwoche keinen Raum, einen kurzen Kipa-Bericht mit der Bitte um das Gebet des ganzen Volkes für die über 2000 Exerzitianten zu veröffentlichen. Verglich man die andern publizierten Meldungen, dann mußte man feststellen, daß weit unbedeutenderen Dingen der Raum dieser Blätter offenstand. Das Gespür für die Bedeutung der pastorellen Arbeit an der Jugend in der Reifezeit ist vielenorts auch in führenden Kreisen kaum vorhanden. Man lebt allzusehr nur im äußern Bereich. Das ist zu bedauern. Erfassen wir die Seelen der Jugendlichen von heute nicht, dann wird morgen auch die im christlichen Geist geführte Politik sie nicht erfassen. In den jungen Seelen fallen die tiefsten und letzten Entscheidungen, nicht an den Urnen!

Josef Meier

Im Dienste der Seelsorge

Gebetsapostolat für den Monat April

«Priester und Gläubige mögen zum rechten Verständnis der hohen Würde des Priester- und Ordensstandes gelangen».

Wenn der Papst ein solches Anliegen dem Gebete der Gläubigen empfiehlt, macht er auf eine Gefahr aufmerksam, daß Priester und Gläubige die hohe Wertung des Priester- und Ordensstandes verlieren. Diese Gefahr ist heute größer denn je, weil die moderne Literatur, Theater und Kino ihre Gestalten gerne aus dem Priester- und Ordensstande nehmen. Ihrem Zwecke entsprechend werden diese aus Sensation gerne in ihren menschlichen Schwächen geschildert. Schönheit und Würde des Priestertums verschwinden dann vielfach in diesen Darstellungen. Man zeigt Priester und Ordensleute als Originale oder als sittliche Versager und macht sich über sie lustig. Wenn ein Jugendlicher Filme oder Theater besucht, wo ihm solche Gestalten begegnen, die nicht das Ideal ihres Berufes leben, so kann er leicht an seinem noch unfertigen Beruf, zu dem er sich vielleicht entschlossen hätte, irre werden.

Es kommt bei diesen Roman- und Filmfiguren auch vor, daß der Priester nur als Exorzist erscheint, der mit Mitteln gegen das Böse vorgeht, die lächerlich wirken. Der Priester als von Gott bestellter Mittler zwischen Gott und den Menschen tritt bei diesen Darstellungen kaum mehr in Erscheinung, selbst nicht immer bei katholischen Literaten. Priester und Ordensleute werden so zu lächerlichen Figuren, über die man sich lustig macht, zu denen man aber kein Vertrauen gewinnt. Im allgemeinen kann man wohl sagen, daß diese Romane und Filmdarstellungen mit wenigen Ausnahmen den wahren Beruf des Priesters und der Ordensperson entstellen. Es werden freilich nur Einzelgestalten gebracht, aber eben vielfach solche, die versagen oder durch ihre Originalität zum Lachen reizen. Die Würde des priesterlichen Standes leidet darunter. Die Welt verallgemeinert nur zu leicht. Es heißt dann: «So sind sie alle.» Der Unterschied ist nur der, daß die einen die äußere Form wahren, während die andern aus der Rolle fallen. Es wird so die Würde des Priester- und Ordensstandes herabgemindert, des Priesterstandes ganz besonders, den Christus zu seiner Stellvertretung auf Erden eingesetzt hat.

Der Heilige Vater weiß um diese Gefahr. Deshalb läßt er im Monat April besonders dafür beten, daß bei Priestern und Gläubigen das Verständnis von der hohen Würde des Priester- und Ordensstandes wachse. Aus der Formulierung dieses Gebetsanliegens scheint hervorzugehen, daß auch bei Priestern die richtige Hochschätzung des hohen Berufes da und dort Schaden gelitten hat.

Da nun die Kirche auf der lebendigen Stellvertretung des Priestertums Christi und Christi Nachfolge beruht, trifft diese Gebetsmeinung den Lebensnerv der Kirche selber. Daran erkennen wir auch die Wichtigkeit dieser Gebetsmeinung. Von Zeit zu Zeit haben die Päpste aller Jahrhunderte darauf aufmerksam gemacht, was der katholische Priester für eine hohe Würde innehabe. Pius X. und Pius XII. haben darüber geschrieben und immer wieder betont, der Priester müsse nach seiner Berufung und Weihe ein *anderer Christus* sein. Dieses Bewußtsein sollte in jedem Priester immer neu aufbrechen und in ihm die hohe Würde lebendig werden lassen. Dieser Gedanke, ein anderer Christus zu sein, wird ihm helfen, Dinge von sich fern zu halten, die das Christusbild in ihm trüben könnten.

Im Jahre 1950 hat der jetzige Papst ein Schreiben über den Beruf des Priesters erlassen, das wie eine Kopie seines eigenen Priesterlebens ist. Die Welt, selbst die nichtkatholische Welt, weiß ein solches Leben zu schätzen, wie die Feiern im Monat März gezeigt haben. Ein echter Priester gewinnt immer die Achtung der Rechtdenkenden, ein zu weltlicher Priester verliert sie nur zu leicht.

Die hohe Würde des Priesterstandes wird nicht bloß durch die Weihe und die Sicherung im Kirchenamt gewahrt und zur Geltung gebracht, sondern durch echt priesterliche Existenz im Opfer Christi, das er jeden Tag feiert, durch das Streben, Christus ähnlich zu werden. Wenn wir Priester auch akademisch gebildete Männer sind, so gehen wir doch nicht auf in diesem Stande. Durch die Weihe wurden wir weit über jene erhoben, mit denen wir einst studierten. Es ist das aber Gnade Gottes und soll uns fern halten von jeder ungesunden Überheblichkeit. Wir haben Würde und Bürde. Der Priesterwürde schadet nur zu leicht allzuweltliches Gebahren in der Gesellschaft. Der Priester, der die modernsten Kulturerrungenschaften sich erwirbt: die besten Radioapparate, das eleganteste

Auto usw., geht auf falschen Wegen und würden die äußern Erfolge ihn vielleicht noch lange begleiten.

Es schadet der Würde des Priesters, wenn er in all diesen Kulturgütern der Modernste ist. Die Gläubigen machen sich ihre Urteile, die manchmal sehr hart sind, wenn der Geistliche in einem eleganten Wagen vor ihnen vorbeifährt und sie noch gefällig grüßt. Kaum ist er im Staube der Straße verschwunden, so werden ihre Gedanken laut, aber nicht zugunsten der Priesterwürde. Von uns verlangt man Opfer und Entsagung und immer neue Opfer und bei diesem oder jenem Herrn sieht man keine Spur davon, hört man sie sagen. Nur Beispiele reißen hin. Ähnlich ist es mit der Würde der Ordensleute. Wenn sie in ihrem Benehmen der Welt zu nahe stehen, so geht die Achtung für ihre Würde, die ihnen Gott übertragen hat, verloren. Nach dem Wunsche des Heiligen Vaters wollen wir im Monat April gerne für dieses Anliegen beten und unser Volk dazu anhalten. Gott hat den Priester- und Ordensstand begründet. Beten wir, daß er in seiner hohen Würde erhalten bleibe und dem Volk ein erhebendes Vorbild sei. *J. M. Sch.*

Aus dem Leben der Kirche

Statistik der Pfarreien und der Weltpriester in Italien

Eine genaue Angabe der Zahlen für die Pfarreien, die Diözesen und über den Weltklerus fehlte in Italien seit 1943. Um diese Lücke auszufüllen, wurde jüngst auf der Tagung in Genua zur zeitgemäßen Fortbildung der Seelsorger eine genaue Statistik vorgelegt. Derzufolge gibt es heute in Italien 271 Bistümer, die in 6 Hauptgruppen zerfallen: 4 mit einer Bevölkerung von mehr als einer Million Einwohner, 12 mit einer Bevölkerung zwischen 500 000 und einer Million Einwohner, 20 mit einer Bevölkerung zwischen 300 000 und 500 000, 51 mit einer Bevölkerung zwischen 150 000 und 300 000 Menschen, 52 mit einer Bevölkerung zwischen 100 000 und 150 000 Seelen und 132 mit weniger als 100 000 Gläubigen. Jeder dieser 6 Gruppen entsprechen 6,6, 17, 14, 25, 16 und 21 Prozent der betreffenden Pfarreien. Es gibt heute in Italien 24 824 Pfarreien und 47 102 Weltgeistliche, d. h. weniger als einen je Tausend der Bevölkerung im ganzen Lande und durchschnittlich 1,9 für jede Pfarrei. Aber diese Durchschnittszahlen sagen nicht sehr viel. Es gibt in Italien Pfarreien mit fünf und mehr Priestern, andere mit einem einzigen Geistlichen und wieder welche, die geradezu davon entblößt sind. Die extremen Fälle begegnen uns im Bistum Tarent mit 6,4 für eine Pfarrei und im Valle Lucano mit 0,7 Seelsorgern je Pfarrei. Auch das Verhältnis der Geistlichen zur Bevölkerung wechselt fühlbar von Gegend zu Gegend. Während man in Nord- und Mittelitalien einen Priester auf je 1000 Bewohner hat, entfällt im Süden häufig einer auf 3000 bis 4000 Seelen. Die Zahl der Geistlichen, verglichen mit der Bevölkerung Italiens, beläuft sich heutzutage nur mehr auf ein Drittel von derjenigen von 1881 und die Hälfte von der von 1911. Aber seit einem Jahrzehnt macht sich in Mittelitalien eine leichte Steigerung der Zahl der Kleriker bemerkbar; eine Besserung, die man vor allem recht gut in den größern Diözesen beobachten kann, während sie in den kleinern kaum wahrnehmbar ist. — Erwähnenswert ist noch, daß der Zweite Weltkrieg, wie übrigens auch der Erste, einen unheilvollen Einfluß auf die Ziffer der Neupriester ausgeübt hat, die in einigen Seminarien Toskanas geradezu um die Hälfte vermindert sind.

Die italienischen Katholiken verfügen über weniger Geistliche als die Katholiken Belgiens, Irlands und Nordamerikas. Im Durchschnitt gibt es in den Hauptländern der Welt einen katholischen Geistlichen auf 470 Gläubige in Kanada, 600 in den Vereinigten Staaten, 607 in Irland, 720 in Belgien, 804 in Südafrika, 940 in Deutschland, 945 in Spanien, 1004 in Italien, 1057 in Österreich, 2000 in Frankreich, 2192 in Zentralafrika, 2701 in Kolumbien, 3221 in Westafrika, 4000 in Mexiko, 4174 in Argentinien, 5000 in Portugal, 6600 in Brasilien und 10 000 in Zentralamerika. — Es braucht nicht erwähnt zu werden, daß für die ausschließlich katholischen Länder, wie Italien, Frankreich, Irland usw., die Verhältniszahl sich auf die Ziffern der Einwohner bezieht, während dort, wo die Katholiken nur eine Mehrheit bilden, aber nicht die Gesamtheit, wie z. B. in Kanada und den Vereinigten Staaten von Nordamerika, die Verhältniszahl sich nur auf die Katholiken erstreckt.

Persönliche Nachrichten

Bistum St. Gallen

Das «Diözesanblatt» gibt folgende Mutationen im Diözesanklerus bekannt: Pfarrer August *Ammann,* Bruggen, als Pfarrer nach Niederhelfenschwil; lic. theol. Paul *Schneider,* Vikar in St. Otmar, als Pfarrer nach Bruggen; Kaplan Dr. theol. Othmar *Mäder,* Flawil, als Vikar nach St. Otmar; Kaplan Stephan *Tönz,* Diepoldsau, als Kaplan nach Flawil; Kaplan Ludwig *Moser,* St. Margrethen, als Kaplan nach Niederbüren; Pfarrer August *Forrer,* Lütisburg, als Pfarrer nach Vilters; Vikar Johann *Hugenmatter* St. Fiden, als Pfarrer nach Lütisburg; Kaplan Pius *Hafner,* Goldingen, als Kaplan nach St. Margrethen.

Schweizerische Missionsgesellschaft Bethlehem, Immensee

Am 4. April feierten fünf Mitglieder der Schweizerischen Missionsgesellschaft Bethlehem, Immensee, die 1931 von Weihbischof Antonius Gisler zu Priestern geweiht wurden, das silberne Priesterjubiläum: Friedrich *Bossert,* Sekretär in Immensee; Josef Maria *Camenzind,* Generalassistent in Immensee; Dr. Gebhard *Frei,* Professor am Missionsseminar Schöneck; Bernhard *Henggeler,* Assistent im Exerzitienhaus Wolhusen, und Joachim *Kaufmann,* Missionar in Süd-Rhodesien.

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt: Hermann *Reinle,* bisher Pfarrer in Brugg, zum Pfarrer von Sta. Maria (Franziskanerkirche) in Luzern; Franz *Zemp,* bisher Pfarrer in Härkingen (SO), zum Pfarrer von Pfaffnau (LU).

Errichtung des Pfarrektorates Seeland

Mit Dekret vom 1. März 1956 wurde im Rahmen der Pfarrei Biel das Pfarrektorat Seeland mit Sitz des Seelsorgers in *Lyß* (Kreuzackerweg 14) errichtet. Zum Pfarrektor wurde der bisherige Seelsorger des Gebietes, Vikar Kasimir *Jäggi* in Biel ernannt.

Bischöfliche Funktionen

Samstag, den 10. April: Weihe der «Chapelle du Sacré-Cœur» in Basel.

Stellenausschreibung

Die durch Resignation ihrer bisherigen Inhaber vakant gewordenen Pfarreien von *Härkingen* (SO) und *Müllheim* (TG) werden zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerber mögen sich bis zum 20. April bei der bischöflichen Kanzlei in Solothurn melden.

Ebenso wird die neugegründete Pfarrei *Schwaderloch* (Kt. Aargau) zur Besetzung ausgeschrieben. Anmeldungen sind bis zum 18. April an die bischöfliche Kanzlei zu richten.

Bischöfliche Kanzlei

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:
Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern

Redaktionskommission:
Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung Frankenstraße 7—9, Luzern Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz: jährl. Fr. 15.—, halbjährl. Fr. 7.70
Ausland: jährl. Fr. 19.—, halbjährl. Fr. 9.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Glockengießerei
H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Glockenturm
Schweiz. Landesausstellung
Zürich 1939

KIRCHEN-VORFENSTER

in bewährter Eisenkonstruktion erstellt die langjährige Spezialfirma

Joh. Schlumpf AG., Steinhausen
mech. Werkstätte

Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte. Tel. (042) 4 10 68

Christenlehrkontrollen

erleichtern die Kontrollübersicht, weil praktisch, schön und solid, mit violettem Leinwandüberzug nebst Vergoldung, mit auswechselbaren, weißen Kartoneinlagen zu Fr. 2.50. Eine etwas billigere u. gleichwohl solide u. schöne Ausführung zu Fr. 1.80. Ersatzeinlagen zu 10 Rappen.

JOSEF CAMENZIND - Buchbinder - WOHLEN

Kirchenteppiche

TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE
HANS HASSLER AG
Leitung: Otto Riedweg
Luzern am Grendel Telephon 041 - 2 05 44

Senden Sie mir Ihre

Kerzenabfälle

und ich verarbeite sie Ihnen zu neuen Kerzen,
das Kilo zu Fr. 4.50

Paul Tinner-Schoch, Sakristan, **Mörschwil** (SG)
Postscheck IX 1303 Telefon (071) 9 63 36

Neuerscheinungen

HERBERT THURSTON, SJ.

Die körperlichen Begleiterscheinungen der Mystik

(Grenzfragen der Psychologie Band 2)
Mit einem Vorwort von Gebhard Frei
504 Seiten, Leinen Fr. 24.85

Eine wohlgeordnete, mit kritischer Strenge gesichtete Sammlung mystischer Phänomene (Levitation, Gestaltsverwandlung, Bilokation, Stigmatisation, Leben ohne Nahrung usw. usw.), wie sie im Leben von Heiligen und anderen Personen beobachtet wurden. Nach dem Urteil der «Times» als Fundgrube und Nachschlagewerk und als Quelle klarer und genauer Unterscheidungen von unschätzbarem Wert.

ANTON LOETSCHER

Ich spreche dich los

Geschichten über das Wirken des Priesters im Beichtsakrament
131 Seiten, Leinen Fr. 6.75

Fesselnde Ausschnitte aus Werken neuzeitlicher Schriftsteller, die das segensreiche Wirken des Priesters beim Spenden des Bußsakramentes zeigen und so das Verständnis und die Bewunderung für die priesterliche Aufgabe wecken. Geeignet auch zum Vorlesen.

KARDINAL MERRY DEL VAL

Worte der Führung

6. Auflage. Kartoniert Fr. 2.80, Leinen Fr. 4.65

Das seit einiger Zeit vergriffene Büchlein wurde immer wieder verlangt. Es zeigt die Weisheit eines verständnisvollen Seelenführers, dessen Seligsprechung nur eine Frage der Zeit ist.

MARGARET TROUNCER

Dich hab' ich erwählt

Der Lebensroman
der Schwester Margarete Marie Alacoque
322 Seiten, Leinen Fr. 14.30

Ein Lebensbild, das von dramatischer Spannung beherrscht ist. Die Verfasserin schöpft aus den besten Quellen, die sie mit ungewöhnlicher stilistischer Kraft zu einem auch literarisch hochstehenden Gebilde formt.

Durch alle Buchhandlungen

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

A C H T U N G ! — Gründliche und zuverlässige
REPARATUREN von TURMUHREN aller Systeme, auch elektrische, besorgt zu sehr bescheidenem Preis
O T T O B Ö S I G E R Uhrmacher - **SCHLIERBACH** (LU)
Spezialist auf antike Wanduhren

Meßweine, Tisch- u. Flaschenweine
empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten
GÄCHTER & CO.
Weinhandlung **Altstätten**
Geschäftsbestand seit 1872 Beeidigte Meßweinlieferanten Telephon (071) 7 56 62

SKB
SCHWEIZERISCHE KATHOLISCHE BIBELBEWEGUNG

Adresse des neuen Zentralpräsidenten:

H.H. Dr. Paul Bruin, Vikar, Werdstraße 57, Zürich 4.
Bestellungen der SKB-**Publikationen** sind an ihn zu richten.

Bestellungen für das **Lichtbildarchiv** der SKB an:

Fräulein Maria Groth, Brandschenkenstraße 12, Zürich 2,
Telefon (051) 27 70 56.

Die bisherige Zentralstelle:
Pfarramt Schwyz

NEUERSCHEINUNGEN

GASTON COURTOIS — Der junge Priester

Bemerkungen für die seelsorgliche Praxis
159 Seiten, Pappband Fr. 6.75

Wie richtig sieht der bekannte Autor die Fragen, die einen jungen Priester bedrängen können oder die für ihn wichtig sind. Umfassend und bis ins Detail reichend ist die Erfahrung, aus der er schöpft!

ANTON HENZE — Ronchamp

Le Corbusiers erster Kirchenbau
30 Seiten Text, 32 Seiten Bilder, Leinen Fr. 11.65

Die erste monographische Veröffentlichung über die vieldiskutierte Wallfahrtskirche Notre-Dame du Haut von Roschamp, des ersten sakralen Baues von Le Corbusier.

FULTON J. SHEEN — Der Sorgen-Regenbogen

Bischof Sheen erklärt die wahre Bedeutung von Sorge und Leid und schenkt uns damit Hoffnung und Trost.

Sieg über die Sünde

Bischof Sheen zeigt uns mit den eigenen Worten des Erlösers wie die Liebe Christi die Sünde besiegt.

Kalvarienberg und Meßopfer

Bischof Sheen erklärt allgemein verständlich und lebendig die wahre Bedeutung des Meßopfers.
Kartoniert je rund 100 Seiten, Fr. 4.60

JOSEF STAUDINGER — Jesus und sein Priester

Das Anliegen dieses Buches ist, die Größe und Heiligkeit des Priestertums neu zu erhellen und seine apostolische Sendung neu zu bekräftigen
273 Seiten, Leinen Fr. 11.25.

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN

ROOS-KONFEKTION

Veston-Anzüge schwarz und Marengo ein- und zweireihige Form
Mäntel Gabardine schwarz und dunkelgrau Loden-Spezial
Soutanen Douilletten Maß und Konfektion

Verlangen Sie unverbindlich eine Ansichtssendung ab unserem großen Lager.

Bitte Maßangabe nicht vergessen.

In unserer gepflegten Maßabteilung können wir Ihnen jeden Wunsch erfüllen.

SPEZIALGESCHÄFT FÜR PRIESTERKLEIDER

Roos TAILOR
FRANKENSTR. 2 LUZERN TEL. (041) 2 03 88

Martino Sandrini, scultore, Ponte di Legno Brescia (Italia)
empfiehlt sich zur Anfertigung von holzgeschnitzten kirchlichen Gegenständen, wie Kreuzwegen und Statuen, in künstlerischer Ausführung.

EDELMETALLWERKSTÄTTE W. BUCK
PESTALOZZISTRASSE 2 · TEL. 61255 + PRIV. 61655, WIL
KIRCHLICHE KUNST
bekannt für künstlerische Arbeit
NEUSCHÖPFUNGEN + RENOVATIONEN
besonders empfohlen für
FIGÜRLICHE TREIBARBEIT

Meßweine · Tisch- und Flaschenweine
TH. SCHULER & CIE.
Schwyz und Luzern
Tel. Schwyz (043) 3 20 82 Tel. Luzern (041) 3 10 77

Kalophos
Die sparsam brennende liturg. Altarkerze
Osterkerzen in vornehmer Verzierung
Taufkerzen Kommunionkerzen Weihrauch
Umarbeiten von Kerzenabfällen

Hermann Brogle, Wachswarenfabrikation, Sisseln Aarg.
Telefon (064) 7 22 57

L. RUCKLI — CO LUZERN

GOLD- UND SILBERSCHMIEDEWERKSTÄTTEN FÜR KIRCHENKUNST
MESSKELCHE - ZIBORIEN - MONSTRANZEN - VERSEHPATENEN ETC.
Fachmännische Beratung für Reparaturen und Renovationen - Feuervergoldungen

TELEFON (041) 2 42 44 BAHNHOFSTRASSE 22 a

Für die Herausgabe eines volkstümlichen

Kräuterheilbuches

suchen wir einen sachkundigen

Autor oder Mitarbeiter

der das ganze Manuskript oder auch nur einige Teile davon liefern könnte. — Zuschriften an **Stauffacher-Verlag AG.,** Klausstr. 19, **Zürich 34.**

Für die Real-, Sekundar- und Abschlußklassen

die seit Jahren beliebte und kirchlich empfohlene

Kleine Kirchengeschichte

von Pfr. Ernst Benz sel.
Präsident der schweiz. kath. Bibelbewegung.

Ansichtssendungen stehen gerne zur Verfügung.

Preise:
Einzelpreis Fr. 1.20, 10—50 Stück 1.10, ab 50 Stück 1.—

Bestellungen direkt an Selbstverlag:
Josef Benz, Marbach (St. Gallen)
Telefon (071) 7 73 95

Meßweine

sowie Tisch- u. Flaschenweine

beziehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug

Telefon (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinlieferanten

Haushälterin

tüchtig in Haus und Garten, mit prima Zeugnissen, **sucht** passenden Posten. — Offerten erbeten unter Chiffre 3075 an die Expedition der «Kirchenzeitung».

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung
Tel. 057 / 71240

● Beeidigte Meßweinlieferanten

Einfache, ruhige Tochter, gesetzten Alters, aus kleinstädtischen Verhältnissen, wünscht

Vertrauensstelle

für kleinen, einfachen, aber gepflegten Haushalt zu einem geistlichen Herrn. Mit Selbstmöblierung. Zentralschweiz bevorzugt. Eintritt nach Uebereinkunft. — Adresse unter 3074 bei der Expedition der Kirchenzeitung.

Eine **gute** Adresse für **gute** Weine

A.F. KOCH & CIE
Reinach AG.
Tel. (06 4 61 5 38

Meßweine
In- und ausl. Provenienz

WEIHRAUCH
KOHLE / OEL
WACHSRODEL

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF — HOFKIRCHE
TELEPHON (041) 2 33 18

Alleinstehende, bescheidene Tochter, gesetzten Alters, gute Köchin und erfahren im Nähen und Garten **sucht Stelle** als

Haushälterin

in geistliches Haus. — Gefl. Offerten unter Chiffre 3073 an die Expedition der Kirchenzeitung.

Gesucht

Meßmerstelle

von in ungekündigter Staatsstellung arbeitenden Angestellten. Wo nicht vollamtlich, mit geeignetem Nebenamt, sei es als Schulhausabwart oder ähnlichem Posten. — Offerten unter Chiffre 3070 an den Verlag der Kirchenzeitung.

Einzelhosen

ab Fr. 41.—, 64.—, 79.— usw. in allen Preislagen.

Ihre Maßangabe: Taillen- u. Hüftweite, Seiten- und Schrittlänge.

Nennen Sie uns bitte die ungefähre Preislage. Wir bedienen Sie umgehend.

Spezialgeschäft für Priesterkleider

ROOS - LUZERN
Frankenstr. 2, Tel. 041/20388

Günstig abzugeben

2 **Altäre** in Holz, 172 × 91 cm (Mobile)
1 **Beichtstuhl,** Höhe 2,7 m
1 **Kommunionbank,** neugotisch
1 **Herz-Jesu- und** 1 **Herz-Mariä-Statue,** in Holz
1 **Theresia-Statue**

Adresse unter 3072 bei der Expedition der Kirchenzeitung.

Tropfenschutz

am Weißen Sonntag durch die bewährten Kerzenwindschutzbecher, farblos, glasklar, unzerbrechlich, jetzt verbessertes Modell. Jetzt auch Spezialgröße lieferbar für Kerzen bis 3½ cm ∅. — Einfache, billige Kartonteller mit gewölbtem Rand.

J. Sträßle, Kirchenbedarf, **Luzern,** (041) 2 33 18.

Clichés Schwitter A.G. Basel-Zürich

Inserat-Annahme *durch Räber & Cie., Frankenstraße, Luzern*